

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

7.4.1943 (No. 82)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häckerblock Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Postfach 500. Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Aachen, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unübertragene überfandte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Auswärtige Bezahler durch Posten 1.70 RM. einchl. 13.4 RM. Beförderungsgebühr ausgl. 30 RM. Trägerlohn. Postbezieher 2.06 RM. einchl. 12.0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsleben. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Wälmeterzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 22 mm breite Wälmeterzeile 6 RM. Bei Neugestaltungen Nachschlag nach Tafel B.

Wieder 14 Schiffe mit 102000 BRT. versenkt

Spanische Freiwillige sprengten 14 Bunker - In Südtunesien wieder feindlicher Großangriff

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 7. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront wird nur von einigen Abschnitten lebhafte Kämpfe mitgeteilt. Einzelne von harter Artillerie unterstützte Angriffe der Sowjets scheiterten. Ein eigenes Angriffsunternehmen am mittleren Dnepr erreichte gegen zähen feindlichen Widerstand das gefasste Ziel.

Bei einem erfolgreichen Unternehmen am Nordabschnitt der Front sprengte ein Stotrupp der spanischen Freiwilligen-Division 14 Bunker und brachte Gefangene ein.

An der südtunesischen Front trat der Feind nach harter Artillerievorbereitung erneut zum Angriff an. Die Kämpfe sind in vollem Gange.

Ein einzelnes deutsches Bombenflugzeug wurde bei dem Versuch, nordwestdeutsche Orte mit Vordrücken anzugreifen, abgeschossen.

Die Verluste der Bevölkerung von Antwerpen bei dem Terrorangriff britisch-nordamerikanischer Fliegerverbände am 5. April 1943 haben sich auf über 2000 Tote erhöht.

Sie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten unsere U-Boote in schweren Kämpfen gegen den feindlichen Nachschub im Atlantik und im Mittelmeer wiederum 14 vollbeladene

Schiffe von zusammen 102000 BRT. und einen Zerstörer. Fünf weitere Schiffe wurden torpediert. Ihr Sinken konnte wegen der sofort einsetzenden starken Abwehr nicht beobachtet werden.

In der Biscaya schoß eines unserer U-Boote einen angreifenden schweren Feindbomber ab.

Südtunesien-Schlacht neu entbrannt

Rom, 7. April. Nach dem italienischen Wehrmachtsbericht vom Mittwoch ist die Schlacht im Südtunesien-Front auf breiter Front wieder ausgebrochen, da der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung mit starkem Einsatz von Panzern angegriffen hat.

Italienische und deutsche Jäger schossen im Luftkampf sechs Flugzeuge ab, ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht. Bei Luftangriffen auf Trapani, Ragusa und Messina verlor der Feind sieben Flugzeuge.

Eichenlaub für Großadmiral Doenitz

Aus dem Führerhauptquartier, 7. April. Der Führer empfing heute den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Doenitz, und überreichte ihm in Anerkennung seiner einmaligen Verdienste um die Führung des U-Boot-Krieges als 223. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Aufwiegler Donovan wurde nach Istanbul geschickt

„Strategische Dienste“ bei Vorbereitung künftiger Operationen - Naher Osten bereits von Agenten überschwemmt

Ankara, 7. April. Nach amerikanischen Verlautbarungen ist Roosevelt's Vertrauensmann, Oberst Donovan, als Sonderbeauftragter des Präsidenten mit der Wahrnehmung besonderer Aufgaben in der Türkei betraut worden. Sein Dienstort ist Istanbul. Donovan war bekanntlich der Aufwiegler, der in Belgrad den Simowitsch-Putsch inszenierte und somit zum Hauptschuldigen der serbischen Tragödie wurde.

Ueber die Tätigkeit Oberst Donovans als Leiter des im U.S.A. Kriegsministerium errichteten Büros für „strategische Dienste“ schreibt Lindley im „News Week“, die „psychologische Kriegsführung sei ein weiterer Begriff als Propaganda, denn sie umfaßt unterirdische Aktionen in Feindesland, einschließlich Sabotage, Ermordungen, Befreiung wichtiger Gefangener und Revolutionen, also jede Tätigkeit, die den Feind schädigt, aber nicht mit offenen militärischen Methoden geführt wird.“ Während das Kriegsressort, das „Office of War Informations“, durch Rundfunkpropaganda die besetzten Gebiete und das Feindesland zum Widerstand aufzustacheln habe, sei es Aufgabe des Office of Strategic Services, „von da an mit besonderen Arrangements weiterzuarbeiten“. Vor einiger Zeit, so erzählt er, hätten die Armees- und Marineoffiziere sich entschlossen, „in allen Kriegstheatern“ auch die politische Propaganda zu übernehmen, wobei sie unter Kriegstheater auch jene Gebiete verstanden, wo eines Tages erst in Zukunft militärische Operationen unternommen werden könnten, also die ganze Welt, außer Mittel- und Südamerika. Als Begleiter dieser Art von Propaganda, also für unterirdische Aktionen in Feindesland, für Sabotage, Aufstände usw., leitete Donovan in den letzten Monaten diese Art der „psychologischen“ Kriegsführung der U.S.A. im Nahen Osten. Dieser wurde durch Donovan unter anderem mit verschiedenen Spezialkommissionen überschrieben, so mit einer „Kulturmission“ usw. Daneben nahm sich Donovan auch sehr stark des Rundfunks im Nahen Osten an und versand es, die starke Rundfunkstation Dumburrah bei Hattum im Sudan, deren Sendungen von den kleineren arabischen Sendern übernommen werden, unter amerikanische Kontrolle zu stellen.

Moskau forderte Sofia zum Türkenkrieg auf

Feststellungen des bulgarischen Ministers Wafiloff

Sofia, 7. April. Die Regierung der Sowjetunion hat bereits Ende 1940 Bulgarien aufgefordert, ihr in einem von ihr geplanten Krieg gegen die Türkei Hilfe zu leisten. Diese auffsehenerregende Feststellung machte der bulgarische Außenminister Dimitroff Wafiloff in einer Rede.

Der Sowjetbotschafter Sobolew sei damals mehrmals an Bulgarien herangetreten und habe es aufgefordert, der Sowjetunion militärische Stützpunkte in den bulgarischen Schwarzmeerbahnen abzutreten. Bulgarien sollte als Gegenleistung Thrazien und zwar auf der Linie Enos-Midia bis zum Fluß Moisa, erhalten. Dafür habe die Sowjetunion die erwähnte Unterstützung bei dem von ihr gegen die Türkei geplanten Krieg verlangt. Dieser Krieg sollte zur Befreiung der Balkanellen und des Bosphorus durch die Sowjets führen. Bulgarien, so erklärte der Minister weiter, habe die Vorschläge der Sowjets natürlich abgelehnt.

Italien und die Vorgänge im Ost-Mittelmeer

Rom, 7. April. Vor einigen Tagen ging durch die italienische Presse die Nachricht, daß die Engländer an der Levanteküste den geplanten zivilen Schiffsverkehr zeitweilig eingestellt hätten und daß dort Landungsmanöver geübt würden. Etwas länger zurück liegt die Meldung von der Ausbootung amerikanischer Streitkräfte auf der Insel Cypern. Dies und andere Anzeichen ergeben den Eindruck, daß die Angelegenheiten im Bereich der 9. und 10. Armee recht erhebliche Kräfte zusammengezogen haben. Ein Vorgang, der in Italien um so genauer beachtet wird, als er sich im Bereich der italienischen Dodekanesbesetzung vollzieht. Der Dodekanes, die Zwölfinselngruppe, besteht in Wirklichkeit aus etwa 40 Inseln, von denen aber nur die größeren einen Namen haben. Die wichtigste ist

Rhodos. Im Verlaufe des jetzigen Krieges haben die Marine- und Luftstützpunkte Italiens auf den ägäischen Inseln schon mehrfach eine Rolle gespielt. Von hier aus sind wiederholt Bombenangriffe gegen die Feindflugplätze in Syrien und gegen die Deltaflottillen der Bahreininseln geflogen worden. Auch verschiedene transkontinentale Fernflüge nahmen von hier ihren Ausgang. Bei der Eroberung von Kreta konnten die daran teilnehmenden italienischen Truppen von einer der ägäischen Inseln nach der Ostküste übergeföhrt werden. Außer Bombenangriffen auf Rhodos, Leros und anderen Inseln hat der Feind bisher größere Unternehmen gegen den Dodekanes nicht ausgeführt.

Cypern wird verbotenes Land

Sofia, 7. April. Die englischen Militärbehörden auf Cypern haben allen nichtmilitärischen Personen den Aufenthalt an der Küste der Insel untersagt. Abgesehen von englischen und nordamerikanischen Soldaten darf außerdem niemand aus den Nachbarländern mehr nach Cypern einreisen. Ferner wiesen die Militärbehörden nochmals auf scharfe Beachtung der Verbundlungsverordnungen hin.

Munitionszug im Gebiet von Haifa zerstört

Rom, 7. April. Laut Nachrichten aus Jerusalem haben Nationalisten im Gebiet von Haifa 14 Wagen eines Munitionszuges zerstört. Aus Meldungen aus verschiedenen Ortschaften Palästinas geht hervor, daß es immer wieder zu Sabotageakten käme.

Roosevelt auf einmal bescheiden und schweigsam

Buenos Aires, 7. April. Die geplante Ernennung des Juden Laguardia zum Brigadegeneral ist durch den allgemeinen Protest ins Wasser gefallen. Auf der gestrigen Pressekonferenz erklärte Roosevelt, in dieser Sache zur Rede gestellt, ganz bescheiden, noch nichts Genaueres sagen zu können. Laguardia möchte zwar in die Armee eintreten, doch sei noch nicht entschieden, in welcher Form das geschehen werde.

Auf die Frage mehrerer Pressevertreter nach der Gestaltung der Offensivpläne der Antiatlantikmächte gegen Europa antwortete Roosevelt, „noch nicht einmal wenn ich könnte, würde ich darüber etwas sagen“. Der Präsident weigerte sich auch, Andeutungen darüber zu machen, ob überhäubt mit Offensiv-Aktionen der Achsengegner noch in diesem Jahr zu rechnen ist.

2000 Todesopfer des Terrorangriffs auf Antwerpen

250 Schulkinder unter den Ruinen ihrer Schulen begraben - Kein Krieg sondern ein Verbrechen

Brüssel, 7. April. Mehr als 2000 Tote neben einer großen Zahl von Verletzten und zahlreichen Verhütteten, forderte der britisch-nordamerikanische Terrorangriff von Antwerpen am Montag, wie von zuhause Seite mitgeteilt wurde.

In knapp fünf Minuten wurden durch den Bombenangriff aus großer Höhe, so daß von einem gezielten Wurf auf militärische Objekte nicht die Rede sein kann, Hunderte von Wohnhäusern entweder völlig vernichtet, oder schwer beschädigt. Darunter befand sich eine schöne alte Kirche, ein Altersspital, das Gemeindefaßhaus und mehrere hundert Arbeiterhäuser und Villen. Vier Schulen wurden in Mitleidenschaft gezogen, von denen zwei bis auf den Grund zerstört wurden, so daß buchstäblich kein Stein auf dem anderen blieb. Da der Angriff während der Schulzeit erfolgte, liegen unter den Trümmern der zerstörten Schulen schätzungsweise noch 250 Kinder und Mädchen. Aus dem einen Schulgebäude wurden bisher über 40 Kinder als taum noch identifizierbare Leichen geborgen. Vor den Schulen spielten sich nach dem Angriff Schreckensszenen ab, als die betroffenen Eltern in den Trümmern nach ihren Kindern zu suchen begannen.

Tausende von Menschen sind obdachlos und ihre ganze Habe zerstört. Die Krankenhäuser sind mit verwundeten Zivilisten über-

füllt. „Wer kann sagen, welche Leidenschaft am härtesten auflodert im Gemüt dieser so unerbittlich heimgegangenen Belgier“, fragt der Berichterstatter der „Het algemeen Nieuws“, „Bathism oder Wut?“ Wer sein Heil noch erwartet von einer sogenannten Befreiung unserer Gebiete durch britische oder nordamerikanische Truppen wird eingeladen, dem Teil Antwerpens einen Besuch abzustatten, der von britisch-nordamerikanischen Flugzeugen heimgesucht wurde“, schreibt Het Laatste Nieuws. „Das sei die Tat von Soldaten, die von einem Geistlichen begleitet und vor ihrem Unfug vom nordamerikanischen Erzbischof Spellman gelehrt wurden. Das in Traueraufmachung erschiene Blatt „Le Pays Bel“ schreibt: „Das ist kein Krieg mehr, sondern ein entsetzliches Verbrechen, das nach Vergeltung schreit. Der Unmögliche, als Verdorperung der höchsten Gerechtigkeit, sei Zeuge der Untat und vor seinem Gericht werde nach ewigen Gesetzen dieses Verbrechen abgeurteilt werden.“

Bereits 328 Todesopfer in Paris

Paris, 7. April. Die Anzahl der Todesopfer des anglo-amerikanischen Terrorangriffs auf Paris vom letzten Sonntag ist inzwischen auf 328 gestiegen.

Das schwarze „A“ im Paß

Von Kriegsberichterstatter Berner Rodet

FR. In dem hellen, von der Frühlingssonne durchwärmten Zimmer eines Krankenhauses traf ich ihn. Er ist Förster, 52 Jahre alt. In den mehr als 30 Jahren seiner Tätigkeit im Walde im täglichen Umgang mit Bäumen und Tieren, die seine Welt bildeten, sonderlich er sich immer mehr von dem Lärm und Getriebe der Welt da draußen ab, obwohl nur wenige Kilometer von seinem Wald entfernt sich die niedrigen Hütten und hohen Frachtbauten einer Millionenstadt erhoben. Was sich dort abspielte, was dort geschah an Gutem und Bösem, berührte sein Leben kaum. All das gehörte nicht zu seiner Welt.

Er diente seinem Walde unter der Jarenherrschaft. Über Mitteleuropa ist groß und väterlich Jar war weit. Ueber all das gingen die Bogen der Revolution hinweg, er stand zwischen Weiß und Rot. Dann kam der Bolschewismus. Auch er stürzte ihn kaum in seiner Einsamkeit. Er hatte ja seine Arbeit, tat seine Pflicht, und so ließ man ihn ungeschoren. Selbst die Gewalt dieses Krieges ging bisher an ihm fast spurlos vorüber bis zum Februar 1943. Die deutschen Truppen räumten planmäßig Charlow, und Divisionen der Sowjetarmee rückten in die Stadt ein. Zwei Tage später erhielt der Förster eine Aufforderung der G.P.U., sich noch am gleichen Tage in der Geschäftsstelle seines Rahmens zu melden. Ahnungslos kommt er dieser Aufforderung nach. Er vermutet, daß es sich für ihn lediglich darum handle, der in der Sowjetunion sehr scharf gehandhabten Meldepflicht nachzukommen. Ahnungslos fragt er das Zimmer und ahnungslos beantwortet er die erste Frage, weshalb er nicht seinerzeit mit den sowjetischen Truppen mitgezogen sei. Für ihn sei der sowjetische Rückzug völlig überraschend gekommen. Ehe er noch genaue Nachrichten darüber erhalten habe, seien die Deutschen dagewesen.

Weshalb er sich dann nicht während der deutschen Besetzung den Partisanen angeschlossen habe? Jetzt wird der Förster stumm. Was soll er darauf antworten? Daß er nie auf diesen Gedanken gekommen sei, weil er sich über nichts zu beklagen gehabt, daß es ihm gut gegangen sei unter den Deutschen und es ihm an nichts gefehlt habe? Der G.P.U.-Kommissar merkt das Stutzen, das Ueberlegen, „Schon gut“. Mit diesen Worten schiebt er den Paß seinem Sekretär zu, der ihn mit einem Stempel, mit einem großen schwarzen „A“ versieht.

Ob er nun nach Hause gehen könne? Nein, er solle machen, daß er auf den Hof käme, weist man ihn mit harten Worten an.

Auf dem großen Hofviereck, das auf allen Seiten von hohen Mauern umgrenzt ist, sieht sich der Förster ungefähr 500 Männern gegenüber. Sie stehen in Gruppen herum, die einen stumm in verzweifelter Angst, die anderen in aufgeregtem Gelächter. Die Lebensgenossen, die der Förster befragt, tragen alle das große schwarze A im Paß, aber er kann ja nicht mit allen sprechen. Vielleicht zeigen viele Pässe auch ein B oder C. Das ist ja auch nicht so wichtig. Warten sollen sie? Worauf, wie lange? Wird man ihn zu Zwangsarbeiten verwenden?

Es vergehen Stunden, die Glieder werden steif vom langen Stehen, sie werden starr bei der nachkaltten Witterung. So geht der Tag zur Neige, und die Dämmerung des frühen Abends kommt auf. Plötzlich hört man ein scharfes Kommando, das in dem Dröhnen angeworfener Motoren fast untergeht. Das Tor des Hofes öffnet sich. In ihm stehen bis an die Zähne bewaffnet, Männer der G.P.U. In Gruppen von 30-40 Mann werden die 500 vom Hof gejagt und auf die mit laufenden Motoren wartenden PKW's getrieben. Die lange Kolonne braust durch die Straßen der Stadt hinaus. Dort, wo sich die Stadt weiter erhebt, geht es zur Arbeit? Geht es in den Tod?

Am Rande einer Lichtung wird gehalten. Wie das Vieh kreißt man die 500 eng zusammen. Zur Arbeit? In den Tod? schreit es in ihnen, denn drohend sehen sie die Läufe automatisch geladener Gewehre auf sich gerichtet. Reißenden schlagen die Schüsse in den Ring von Leibern. Wieder und immer wieder, bis niemand mehr steht, bis sie alle umgemäht sind und nur noch das Schreien und Wimmern

der Unglücklichen den Bald erfüllt, denen ein schneller Tod verlagst blieb. Die Schergen der G.W. haben keinen Blick mehr für ihre Opfer. Sie schwingen sich auf ihre Fahrzeuge und rasen davon.

Die Nacht ist hereingebrochen, frostige Kälte dringt in die Stuben. Von gräßlichen Schmerzen geplagt, kommt der Förster wieder zu sich. Seine linke Seite ist getränkt von Blut, das der Mondschein in Eiskrusten glitzern läßt. Er faßt nach der linken Schulter: Sie ist von mehreren Geschossen zertrümmert. Von den Wunden quillt, entrastet durch den starken Blutverlust, kriecht er bis zur nächsten Ortschaft. Er magt es nicht, eine menschliche Beihilfe aufzusuchen, aus Furcht vor bolschewistischen Horden. Tagsüber verbringt er sich in einem Strohhäufchen. In der nächsten Nacht schleppt er sich in übermenschlicher Fähigkeit weiter, bis er ukrainische Landstreiter trifft, die sich seiner annehmen, ihm die Wunden auswachen und ihn verbinden. Noch Tage und Nächte lang trägt ihn der Schlitten, der ihn in die große Stadt bringt, in das Krankenhaus, wo sich ärztliche Kunst um sein Leben bemüht.

Nur selten ist er bei klarem Bewußtsein. Im Wundfieber peiniget ihn Angstträume, und er phantasiert von dem grausamen Mord an den 600 und von dem schwarzen „A“ im Paß.

„Unitas“ soll Roosevelts Welt Herrschaftswährung heißen

Stockholm, 7. April. Ueber den Plan des USA-Imperialismus, eine „internationale Währung“ zu schaffen, wird in London jetzt Näheres bekannt. Der amtliche Titel des vom nordamerikanischen Schatzamt ausgearbeiteten Vorschlags lautet: „Vorschlag für den Stabilisierungsfonds der Vereinigten und assoziierten Nationen“. Dieser Fonds soll mindestens fünf Milliarden Dollar betragen. Es würden dazu Gold, ferner Währungen und Staatspapiere der beteiligten Regierungen gehören. Jede Regierung würde sich an dem Fonds auf der Grundlage ihrer Goldreserven, ihrer Handelsbilanz und ihres Nationaleinkommens beteiligen. Das Stimmrecht würde von den geleisteten Beiträgen abhängen, wobei sich das Minimum der auf jedes Eingeland entfallenden Stimmen auf höchstens 25 Prozent belaufen.

Zu dem Vorschlag gehört ferner die Schaffung einer neuen internationalen Goldwährung, die den Namen „Unitas“ führen und 137,14 Gramm Feingold (die 10 Dollar gleichkommen) entsprechen soll, (aber das allermeiste Gold befindet sich in den USA). Der leitende Ausschuss des Stabilisierungsfonds werde absolute Vollmacht haben, die Wechselkurse der teilnehmenden Länder festzusetzen. Angesichts der großen Goldreserven der Vereinigten Staaten würde dieses Land — so stellt man sich in London auf Grund der weiteren Bestimmungen mit Bejornnis fest — das absolute Vortrecht besitzen.

Churchill verbietet Debatte über Eden-Reise

Stockholm, 7. April. Winston Churchill hat im Unterhaus schon im voraus jede Debatte zu dem bevorstehenden Bericht Anthony Edens über die Washingtoner Besprechungen abgelehnt. Er erklärte, die Mitteilung seines Außenministers seien nicht dazu gedacht, in irgendeiner Form zu einer Debatte über dieses Thema zu führen. Die Abgeordneten verlangen darauf eine präzisere Formulierung dieser Erklärung. Sie fragten an, ob der Ministerpräsident überhaupt jede Debatte verbiete. Diese Anfrage wurde bejaht. Auf besonders große Washingtoner Erfolge lassen diese Erklärungen Churchills nicht schließen.

Die Wirksamkeit der britischen „Luftminen“

In der Zeitschrift „Der Adler“ werden in einem Artikel von Heinrich Kluth (W.D.) „Was man von den feindlichen Abwurfsmitteln wissen muß“ auch einige bemerkenswerte Mitteilungen über die von der britischen Luftwaffe abgeworfenen Minenbomben gemacht. „Im Gegensatz zu den Panzer- und Sprengbomben“, so heißt es dort, „die in verschiedenen Kalibern hergestellt werden und durch Splittersplitterwirkung zerstören, besitzen die Minenbomben (strahlige Luftminen) genannt) bei gewichtsmäßig hoher Explosionsfüllung nur äußerst dünne Wände. In diesem Falle werden die Zerstörungen also nicht durch Splitter, sondern durch die bei der Detonation austretenden Druckwellen hervorgerufen. Aber legt man sich, daß sich der betonierende Sprengstoff mit einer Geschwindigkeit von etwa 8000 Meter in der Sekunde schlagartig zerlegt und daß die im Augenblick der Höchsttemperatur von ungefähr zweitausend Grad entstehenden Explosionsgase einen rund 15 000 mal so großen Raum einnehmen wie der feste Sprengstoff, so kann man sich von der zerstörerischen Wirkung dieser Gase vielleicht eine, wenn auch nur kleine Vorstellung machen. Genaue Zahlenangaben hierüber sind schwer zu geben, da die Wirkung der Sprengstoffe verschieden ist und da es kaum Meßinstrumente gibt, mit denen die Druckkräfte erfahrt werden könnten.

Durch die sich bei der Mine schnell ausdehnenden Gase entsteht im Augenblick der Detonation in unmittelbarer Nähe von dem

„England in der Krise seines Schicksals“

Times: „Die Lage schlechter als 1918“ - Admiral James: „Ein paar Geschütze zerstörten Dieppe-Landung“

Stockholm, 7. April. Ueber eine sensationelle Rede, die Lord Bennett, der frühere kanadische Ministerpräsident hielt, werden jetzt interessante, von der englischen Presse unterlagene Einzelheiten bekannt. So erklärte Bennett vor dem Londoner Exportinstitut, England stehe durch die Auseinandersetzung der Fronten vor der Gefahr, daß es diesen Krieg überhaupt nicht überleben könne. An die Spitze seiner Rede setzte er die Erklärung, daß England sich in der Krise seines Schicksals befinde.

Die Zukunft Englands hänge vom Ausfuhrgeschäft und von seiner Währung ab, die man nicht als bedroht, aber immerhin als gefährdet ansehen könne. Am Ende des Krieges würde die Währung Englands ohne Deckung sein und Englands Schuldenverpflichtungen 20 Milliarden Pfund (200 Milliarden Mark) übersteigen. „Daily Express“ schreibt, die Rede Lord Bennetts verlange nach einer Aussprache im Unterhaus.

Auch die „Londoner Times“ kommt bei einer Betrachtung der Kriegslage zu folgender bescheidener Ansicht: „Es muß offen zugegeben werden, daß im März 1918 die Wege für einen Sieg der Alliierten klarer erkennbar waren als heute.“ Verglichen mit der Konstellation von 1918 schreibt die „Times“: „In der Lage für die Demotration heute schlechter als damals? Im März 1918 waren die dunkelsten Tage des U-Boot-Krieges vorüber, während sie heute, im

März 1943, noch lange nicht vorbei sind. Im ersten Weltkrieg hielten wir große Gebiete Westeuropas besetzt, heute haben wir keinen einzigen Streifen Land dort.“ Die „Times“ erörtert in diesem Zusammenhang die Lage auf den Meeren und sagt: „Deutschlands erste Waffe im Krieg gegen die britische Empire und die USA, ist heute das U-Boot. Das U-Boot bietet Deutschland sehr weitgehende Chancen, während der Kampf gegen die U-Boot-Gefahr jede Basis der britischen und der nordamerikanischen Planung bestimmt. Wenn es uns nicht gelingt, bald mehr Schiffsraum zu bauen als die deutschen U-Boote Tonnage versenken, dann ist unsere Zukunft schwarz.“

In einer am Dienstag gehaltenen Rede erklärte der neuernannte Chef des Informationsbüros der britischen Marine, Admiral Sir William James, in London u. a.: „Wir haben bei Dieppe, das ein außerordentlich vorbereitetes Unternehmen war, wie ein paar gut am Ufer platzierte Geschütze ein Landungsunternehmen zerstört.“ Der Admiral gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß Mittel und Wege gefunden werden könnten, um — wenn „der richtige Augenblick“ komme — ein günstigeres Gleichgewicht zwischen Angriff und Verteidigung herzustellen. Das sei außerordentlich wichtig, denn diesen Krieg könnten die Alliierten nicht gewinnen, wenn sie ihre Armeen auf dem Kontinent zu landen vermöchten.

Italienische Emigranten im Internierungslager abgeblüht

AK. Berlin, 7. April. Die Briten und Amerikaner haben von den zwinternierten Italienern eine empfindliche Propaganda-Niederlage einstecken müssen. Sie schickten nämlich in deren Lager in Kgypten einige italienische Emigranten, die unter Leitung des aus Italien geflohenen liberalen Außenministers Graf Spazza sich in Amerika von amerikanischem Geld aushalten ließen und lebhft in Montevideo einen „Kongreß“ abhielten. Die Emigranten dieses Klüngels glaubten sich ihres Erfolges bei den zwinternierten Italienern in Kgypten von vornherein sicher, zumal sie diesen die Versicherung mitbrachten, sie würden auf schriftliche Eingaben sofort freigelassen. Als der Antwort der Internierten bestand in enttäuschten Burschen: „Verräter, gekaufte Feiglinge“ und als der Emigrantenprediger noch fortfahren wollte, wurden seine Ausführungen von Rufen: „Es lebe der Duce, es lebe der Faschismus!“ erstickt. In anderen Lagern war der Erfolg nicht besser und die ganze Aktion ist jetzt auf Weisheit der britischen Stellen als „unbefriedigend“ eingestuft worden.

Will Gandhi noch einmal fasten?

Schanghai, 7. April. Ein neues Fasten, diesmal, wenn nötig, bis zum Tode, plant Mahatma Gandhi, um die indischen Massen noch einmal in Bewegung zu bringen. Aus glaubwürdiger Quelle in New Delhi verlautet dazu, daß Gandhi mit dem Fasten nicht eher beginnen will, als bis er sich voll und ganz von den Nachwirkungen der vorhergegangenen Fastenzeit erholt hat.

Splitter

Roosevelt Kompagnon im Rüstungsgeschäft, die Gangster, die Herren des Schwarzen Marktes, machen dem Namen des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten alle Ehre. Einer der Hauptleute der Alkoholsmugglerbanden von einst tauchte gleich neun Großschlachtereien und Fleischfabriken auf, um den Schwarzen Markt richtig beliefern zu können. Ein anderer aus der gleichen „Branche“ gründete in New York eine Limonadenfabrik, die für ihre Arbeiter ein jährliches Zuerlokontingent von 500 000 Kilogramm erhielt; diese Fabrik fabrizierte zwar nicht eine einzige Flasche Limonade, sondern diente lediglich als Deckfirma für Juderzählungen.

Also gibt es doch wenigstens eine Schicht in USA, die weiß, wofür sie Krieg führt.

Die Regier Südafrikas mußten wieder einmal erfahren, daß wenn zwei daselbe tun, es doch nicht daselbe ist. Sie haben nämlich ihren englischen Herren auf die Finger gesehen und dabei entdeckt, daß deren Reichtum auf Raub und Plünderung größtenteils sich gründet. Und sie haben sich außerdem bei der englischen Weisung, mit den Volkswirtschaften Freundschaft zu schließen, nicht daran stoßen wollen, daß die Volkswirtschaften mindestens Räuber gleichen Stils, wenn auch mit anderen Mitteln, sind. Und da sind sie nun auf den an sich logischen Gedanken verfallen, selber auf Raub auszugehen und an den alleinziehenden Willen südafrikanischer Städte nach plündernd-bolschewistischen Methoden zu verfahren. Das paßte nun wieder ihren englischen Herren nicht, die jetzt mit einem nächtlichen Ausgebotsbot von 23 bis 4 Uhr allen Eingeborenen den „Weg zum Erfolg“ verlegen. Es ist also nichts mit den „Dealen“ der „Mafia“. Da soll sich so ein trauerer Regerschädel noch in dieser Welt zurechtfinden!

Daß eine Gangsterregierung auch nur auf Gangstertat Krieg zu führen versteht, erfahren wir aus der USA-Zeitschrift „Fierce Digest“. Es heißt darin über das Kampfstreiktraining amerikanischer Soldaten: „Schlagt ihnen die Trommelfelle ein, tretet sie in den Bauch, brecht ihnen das Rückgrat, drückt ihnen die Augen ein, würgt sie, verrenkt sie, schlagt sie.“ Unter Leitung des Obersten Drexel-Biddle und Brugh Herndon, sowie der Hauptleute Fairbairn und Deliscu und Major Percy und des früheren Weltbormeisters und jetzigen Leutnants Dempsey werden die USA-Soldaten in dieser, wie die Zeitschrift selbst sagt, schmutzigen Kampfesweise ausgebildet. Hauptmann Fairbairn, ein Engländer, der die Kommandos ausgebildet hat, rühmt sich, eine tödliche Technik mit einem kleinen Stock entwickelt zu haben. Hauptmann Deliscu gebraucht ein zwei Meter langes, mit Blei beschwertes Seil; seine Anwendung lautet folgendermaßen: „Nachdem man den Feind in den Bauch getreten hat, wird das Seil um seine Knie geschlungen und die linken Enden werden um seinen Hals gezogen. Wenn sich das Opfer nicht selbst in seinem eigenen Kampf zu Tode würgt, wird der Prozeß beschleunigt, indem man sich auf sein Gesicht legt und gegen die Knie tritt.“

Und das alles unter dem „Oberkommando“: „Vorwärts, christliche Soldaten!“

Kurz vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg schickten ägyptische Antiquitätenhändler eine Kiste mit einer Mumie sowie mit ausgegrabenen Königschätzen von Kairo nach New York. Die Kiste ging verloren und Nachforschungen blieben bisher erfolglos. Dagegen hat man festgestellt, daß die Sendung — ob verheimlicht oder abhändigt, ist ungewiß — als „Dschensfleisch in Konerven“ deklarert war.

Und nun fragen sich die ägyptischen Händler entsetzt, auf welchem „Schwarzen Markt“ in England oder Amerika diese Mumie als — „Dschensfleisch“ abgesetzt worden sein mag.

Frans Kronschatz von den Amerikanern geraubt

Stockholm, 7. April. Der Kronschatz von Fran ist dieser Tage in einem nordamerikanischen Hafen eingetroffen. Ueber den Gebrauch, den die nordamerikanischen Treuhänder mit den ungemessen wertvollen Juwelen und Goldbeständen des Fran-Kronschatzes vorhaben, geben Erklärungen des leitenden Erdölgenieur's Auskunft, daß seine Geheißenschaft jetzt keine Angst mehr vor Sabotageakten gegen ihre Erdölförderungen zu haben brauche.

Schulferien in Baden vom 7. Juli bis 27. August

Karlsruhe, 7. April. Die Sommerferien 1943 werden für die badischen und elsässischen Schulen auf die Zeit vom 7. Juli 1943 (erster Ferientag) bis 27. August 1943 (letzter Ferientag) festgelegt. Die Herbstferien fallen aus.

Diese Festlegung gilt für alle Schularten an Orten mit höheren Schulen — mit Ausnahme der Fachschulen und der Berufsschulen für Hotel- und Gaststättengehilfen.

Für die Volksschulen einschließlich der Mittel- und Hauptschulen sowie für alle übrigen Schulen (mit Ausnahme der Fachschulen) an Orten ohne höhere Schulen verbleibt es bezüglich der Festlegung der Sommer- und Herbstferien (zusammen 52 Tage) bei dem bisherigen Verfahren.

Der Führer verleiht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Friedrich-Carl v. Stenckler, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments; Major Alfred Reingale, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons; Hauptmann Karl Schöbe, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons; Rittmeister Johann Meyer, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Bataillons; Oberleutnant Walter Ross, Führer eines Grenadier-Bataillons; Hauptmannführer Joachim Weiper, Bataillonskommandeur in der Panzer-Grenadier-Division „Seichmannsches Reichs-Güter“; Hauptmannführer Christian Fuchsler, Abteilungscommandeur in der Panzer-Grenadier-Division „Das Reich“, sowie an Hauptführer Herbert Ernst Bahl, Führer der Panzer-Grenadier-Division „Das Reich“.

Der Führer des Gebietes Hamburg 26 der Hitler-Jugend und Leiter des Amtes Jugendpflege und Jugend-Erziehung der Hansestadt Hamburg, Obergebietsführer Wilhelm Wilhelm Scholmer, ist am 12. März im Kampf gegen den Bolschewismus gefallen.

Aus aller Welt

In Saarbrücken nur Freitags Teppichklopfen

Saarbrücken. Eine Verordnung des Polizeipräsidenten in Saarbrücken bestimmt, daß für die Dauer des Krieges zum Schutze der schwer arbeitenden Bevölkerung nur Freitags in der Zeit von 9 bis 12 Uhr und 15-18 Uhr das Teppichklopfen erlaubt ist. Berufstätige Frauen dürfen jedoch auch an Samstagnachmittagen Teppiche reinigen.

Erste Winterbegehung der Viererspitze-Nord- und Westwand

Mittenwald. Dem Mittenwalder Bergsteiger und Bergwachtmann Delni Hornsteiner und seinem Seilgefährten Karl Gombos von Hall in Tirol gelang es, am 28. März in viereinhalbstündiger Zeit unter schwierigsten Verhältnissen die Viererspitze-Nordwand zum erstenmal im Winter zu durchsteigen. Vier Wochen zuvor erkletterte Hornsteiner zusammen mit Maria Müller von Mittenwald als erste Winterbegehung die Viererspitze-Westwand.

Siedendes Wasser auf den Ehemann geschüttet

Galle. Eine Frau aus Möstshinsdorf (Kr. Bitterfeld) hatte einen Topf mit siedendem Wasser vorsätzlich über ihren Ehemann gegossen, so daß dieser erhebliche Verbrennungen davontrug. Sie wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Weltmeisters Wetlauf mit einem Hasen

Rosenhagen. Dänemarks früherer Weltmeister im 800-Meterlauf Frode Jacobson hat das Kunststück vollbracht, einen Hasen im Lauf einzufangen und mit bloßen Händen zu fangen. Da es dem merkwürdigen Sportler färliglich auch gelungen ist, eine fünf Pfund schwere Hasenforelle mit bloßen Händen aus dem Wasser zu holen, ist man in der Umgebung des Sportlers sehr gespannt, was sein nächster „Rekord“ sein wird.

Französische Bäuerin überlistet jüdischen Bankier

Genf. Eine listige französische Bäuerin veranlaßte die Ergreifung eines aus Paris kommenden jüdischen Bankiers, der bei Genf illegal die schweizerische Grenze passieren wollte. Der Bankier wendete sich in Hoch-Savoyen an eine Bäuerin mit der Bitte, ihn über die

Grenze zu bringen. Die Frau ging auf diesen Vorschlag auch schenbar ein, verlangte aber von dem Flüchtling, daß er ihr vorher sein Bargeld abliefern, damit sie dies zunächst über die Grenze schaffen könne. Der Bankier übergab der Bäuerin eine Tausend-Pfund-Note, 4000 Dollar und 2 Millionen Frs., eine Summe, die die Frau unmittelbar nach Empfang dem nächsten französischen Grenzposten brachte, wo sie den Flüchtling anzeigte, der dann verhaftet wurde.

Der Höllenberg speit Schlamm

Paris. Ein seltsames Naturereignis spielt sich gegenwärtig in einem Departement rechts der Rhone ab. Es handelt sich um einen vulkanartigen Ausbruch des 2240 Meter hohen Roc d'Enfer (Höllenberg), nur tritt nicht Lava aus, sondern Schlamm. Nachts begann es in dem Berg plötzlich zu rumoren. Dann öffnete er sich in etwa 1800 Meter Höhe und spie eine ungeheure Masse Schlamm aus. Ein ganzer Strom davon begann sich talwärts zu wälzen, alles unter sich begrabend, was sich ihm entgegenstellte. Eine große Anzahl von Häusern mußte geräumt werden. Sie sind inzwischen von den Schlammmassen überflutet oder weggerissen worden. Sachverständige nehmen an, daß die Naturkatastrophe durch den Einsturz großer Massen im Inneren des Berges zustande gekommen ist.

Erdbeben-Panik in Valparaiso

Buenos Aires. Buenos Aires verübte am Dienstag in der Mittagsstunde die Auswirkungen eines Erdbebens, das von argentinischen Observatorium als besonders heftig registriert wurde. Nach Meldungen aus Chile wurde das Beben an der Pazifikküste stärker wahrgenommen. Es hat in Valparaiso eine Panik unter der Bevölkerung und Gebäudeschäden hervorgerufen. Die Seelabelverbindungen nach Südchile sind unterbrochen, so daß Einzelheiten über den Herd und die Auswirkungen noch unbekannt sind.

Nachrichten aus Chile lassen erkennen, daß das Erdbeben dort fast das gleiche Ausmaß erreichte, wie die letzte Katastrophe vom Jahre 1939. Die ganze Tragweite ist bisher noch nicht zu übersehen, jedoch scheint das Gebiet 200 Kilometer nördlich von Santiago besonders schwer betroffen zu sein. Nach den letzten Meldungen ist die Stadt Salamanca zur Hälfte zerstört. Die Driehäupten Napel und Combaraba haben gleichfalls erheblich gelitten. Die bei dem Erdbeben von 1939 völlig zerstörte, inzwischen aber wieder aufgebaute Stadt La Sierena wurde erneut heimgesucht.

Der erste Erdstoß erfolgte um 12.08 Uhr und dauerte zwei Minuten. Der zweite Stoß von drei Minuten Dauer folgte sieben Minuten später ein. Die Erdbebenzone ist insgesamt 1200 Kilometer lang und erstreckt sich von der nördlichen Ozeanstadt Jaique bis hinare.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlags GmbH, Verlagsleiter: Arthur Reich, Hauptverleger: Dr. Carl Caspar Speduer in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Hauswirtschaftliche Lehre, Anfang und Ende

Die hauswirtschaftliche Lehre geht in diesen Tagen zu Ende und von ihr aus strömen die jungen Mädchen in die sozialen Frauenberufe.

Es ist nun zwei Jahre her, daß auch uns das junge fremde Mädel in Haushalt und Familie schneite, um seine zweijährige Lehrzeit anzutreten. Ich denke daran, wie es sich damals mit seinem Koffer die Treppe heraufschleifte, schlaute und froh war, als mein Bub ihm beibrang. — Ist das dasselbe Mädel, das ein halbes Jahr füngend mit dem Kohleneimer die Treppe im Sturmschritt nahm? Die kleine Ilse mit den Gängegößen, das Töchterchen aus gutem Hause — ein klein wenig unfrei, sehr selbstbewußt — sie ist in diesen zwei Jahren ein Hausmütterchen geworden. Sie ist da, wo ich sie brauche, sie nimmt mir ab, was sie errät, was sie selbst schon als nötig erkennt und weiß, ihre Lehrfrau ist dankbar dafür. Ja, sie wurde mit einer wirklichen Ilse und ich lege sie ungern scheiden. Aber stolz bin ich auch auf sie, auf ihr gutes Gelingen.

Und nun kommt also die Annemarie, ein bißchen zart, ein bißchen verträumt. — Ob sie wohl auch so tapfer wird, ob sie wohl auch in zwei Jahren so ein festes, gesundes und tatkräftiges Mädel wird, das in einen sozialen Frauenberuf paßt und dem man eine ganze Familie trotz seiner Jugend anvertrauen könnte? —

Ja, auch sie wird so werden! Denn ich, ihre Lehrfrau werde ihr ohne viel Worte, durch ein gutes Beispiel und ein mütterliches Herz, mit dem Verständnis für ihre „Sturm- und Drangperiode“ — ohne ihre kleinen Schwärmerien, ihre Schwankungen und Euphorien traulich zu nehmen, — durch gemeinsame Arbeit, ein gemeinsames Lieb, ein gemeinsames Lachen — ganz unbemerkt den Weg zum mütterlichen Weien zeigen.

Alle — Annemarie, später vielleicht Ute, sie alle werden — ich hoffe es von Herzen — in der „hauswirtschaftlichen Lehre“ oder im „Pflichtjahr“ anfangen, zu verstehen, was es heißt, eine wahre deutsche Frau zu sein und diese Erkenntnis weiter ihren Kameradinnen vermitteln, auch solche anspornen, denen bisher die Freude am sozialen Beruf fehlte.

So soll die hauswirtschaftliche Lehre vielen den Weg in einen wahrhaft weiblichen Beruf öffnen, für viele eine „Berufung“ werden.

Kurz notiert - kurz gelesen

Auszeichnungen. Beim Bahnbetriebswerk Karlsruhe Personenbahnhofs erhielten die nachstehenden Bediensteten das Treudienstkreuz für 40jährige Dienstzeit: Josef Kernberger, Schlosser; Hermann Dehm, Botenarbeiter; Albert Schmitt, Wagenführer. — Ferner erhielt das sibirische Treudienstkreuz der Postkassierin Otto Eichsteller beim Postamt 1.

Die goldene Hochzeit feiern morgen die Eheleute Wilhelm H o f, Bern.-Direktor a. D., Karlsruhe-Kuppurt, Lebrschstr. 9.

30 Jahre Schwimmmeister. Oberschwimmmeister Emil Langen-stein kann heute auf eine 30jährige Dienstzeit im Stadt. Bierordn. zurückblicken. Durch seine umfassenden Kenntnisse auf dem Gebiete des Schwimmunterrichts und des Rettungsschwimmens, durch sein freundliches Wesen und seinen nie verlassenden Humor hat sich der Jubilar nicht nur die Achtung und Verehrung seiner Vorgesetzten, sondern vor allem seiner treuen Vorgesetzten und der zahlreichen Schwimmkinder und -Schülerinnen erworben. Unsere besten Wünsche für sein weiteres Wirken.

Ein tödlicher Verkehrsunfall vor Gericht

Am 23. November 1942, abends zwischen 4 und 5 Uhr, ereignete sich auf der Landstraße zwischen Durlach und Weingarten ein Verkehrsunfall, bei dem ein Radfahrer so schwer verletzt wurde, daß er im Krankenhaus Bruchsal gestorben ist. Die weitere Folge dieses Unfalls war eine Anklage wegen fahrlässiger Tötung gegen den 56 Jahre alten Fahrermeister E. einer Karlsruher Großfirma. Diesem, einem Mann, der schon seit 30 Jahren als Kraftfahrer im Dienste seiner Firma steht, wurde vorgeworfen, daß er es an der nötigen Vorsicht bei der Führung seines Kraftwagens haben lassen, so daß der ihm entgegenkommende Radfahrer vom Auto gestreift und so auf die Seite geschleudert wurde, daß er schwer verletzt wurde. Wie aus der Verhandlung vor der Strafkammer Karlsruhe, zu der zehn Zeugen und ein Sachverständiger geladen waren entnommen werden konnte, herrschte am Abend des 23. November Regenwetter mit Schneetreiben, so daß sowohl für den Radfahrer wie für den Kraftfahrer die Sicht erschwert war. Außerdem mußte der Kraftfahrer eine in der gleichen Richtung auf der

Die alte Papiertüte im Haushalt

Woran kaum einer denkt
Jeder Sammler hilft der Front



Was nützen alte Akten dir, wertvoll sind sie als Altpapier!

Was bedeutet es beispielsweise schon, ob nun gerade ich meine vier Seiten starke Zeitung dem Altpapierfahrlässiger gebe, ob ich den Fahrstuhl aufhebe und dazulege oder ihn im Straßenschmutz herumtanzen lasse? Sehr viel. Denn, wenn nur täglich jeder einzelne Zeitung liest und wöchentlich eine Zeitschrift, wenn er einen einzigen Brief schreibt und täglich 100 Gramm Altpapier verbraucht, dann sind schon in einem Jahre 8 Kilogramm Altpapier für die Wiederverwertung vorhanden. Sollte man es glauben, daß, wenn nur eine einzige Papiertüte im Haushalt, die nicht mehr verwendungsfähig ist für die Altpapierfahrlässiger beiseitegelegt wird, bei einem Minimalgewicht von 2 Gramm in einem Monat allein 1120 Kilogramm Altpapier in Deutschland zusammenkommen? Das bedürfen 3,702 Raummeter Holz, die zum deutschen Walde erhalten bleiben.

Wie widerstandsfähig und stabil unsere Kartonnagen sind mag ein besonderer Verwendungszweck aufzeigen. Um in großen Höhen Wetterbeobachtungen anzustellen, werden kleine Sendeparate mit Batterien, die in geschlossenen Heliumgasballons von etwa 2 Meter Durchmesser gebettet sind, bis zu 27000 Meter Höhe hochge-

lassen. Diese „Radiofonde“, welche Messinstrumente einschließt, die während des Ballonaufstiegs Luftdruck, Temperatur, Feuchtigkeit, Gehalt ufm. messen, fällt, wenn sich in einer gewissen Höhe, in welcher der innere Druck der Ballonführung den äußeren Druck übersteigt und der Ballon platzt, an einem Fallschirm zur Erde. Es wurde nun die Erfahrung gemacht, daß der allergrößte Teil dieser Apparate unverändert widerverwendet werden kann, obwohl er lediglich in einer kräftigen Wellpappfalte untergebracht ist, die mit einer hochpolierten Aluminiumfolie bedeckt ist, um gegen zu starke Sonnen- und Kälteeinwirkung, aber auch gegen Stoß zu schützen.

Tonnen, Krüge, Eimer, Dosen, viele Dinge, die früher aus Metall hergestellt wurden, werden heute aus Papier gefertigt und entsprechend verstärkt, mit verschiedenartigen Ueberzügen versehen oder mit Fett getränkt, um sie gegen äußere Einflüsse immun zu machen. Darüber hinaus werden aber auch beispielsweise Fahrdrabgriffe, technische Bedarfsgegenstände und verschiedenartige Gebrauchsgegenstände auf Papierbasis hergestellt.

Für diese Industrien wird aber immer wieder Altpapier und nochmals Altpapier benötigt. Jeder Schuß M. B. an der Front ist gefopelt mit dem Altpapier, jede Verpflegungsration im vorderen Graben hängt vom Altpapier ab. Das müssen wir uns tagtäglich immer neu klarmachen, um viel, viel sorgfältiger mit dem Altpapier umzugehen. Und wenn jetzt zu einer außerordentlichen Altpapierfahrlässiger aufgerufen ist, sind wir uns der Bedeutung dieses wichtigen Rohstoffes klar und werden alle Schübe und Schränke umfragen. Mit Vertrauen werden wir feststellen, wie viele alte Briefschaften, wie viele Akten, die längst die fünfjährige Aufbewahrungsfrist überdauert haben, wie viele schlechte Bücher und ausfortierte Notizen, die niemand mehr brauchen kann, wie viele längst überholte Zeitschriften, Zeitungsausschnitte usw. noch herumliegen.

Blick über die Stadt

Professor August Durlach ?

Im Alter von 68 Jahren ist hier Professor August Durlach unerwartet schnell in die ewige Heimat abberufen worden. Der Verstorbene, der 1877 in Dörschheim geboren ist, wurde 1900 Lehr- amtspraktikant und 1905 Professor an der Realschule in Bruchsal. Von dort kam er nach Karlsruhe an die Humboldt-Oberrealschule, an der er sich als Lehrer wie als väterlicher Freund und Helfer seiner Schüler größter Verehrung zu erfreuen schickte. Im Weltkrieg war er als Hauptmann bei verschiedenen Truppenteilen eingesetzt. Durch seine ersprießliche Arbeit hat sich Durlach selbst ein ehrendes Andenken gesichert über Tod und Grab hinaus.

Wohnraum-Meldepflicht läuft am 10 April ab

Durch Paragraf 12 der Verordnung zur Wohnraumlenkung vom 27. Februar 1943 ist angeordnet worden, daß diejenigen Wohnungsinhaber, die über mehr als eine selbständige möblierte oder unmöblierte Wohnung für ihren eigenen Bedarf oder der ihrer Familie verfügen (Inhaber von Doppelwohnungen), eine Meldung an jede unter Verwaltungsbefugnisse (Landrat oder Oberbürgermeister), in deren räumlichen Bereich sie eine oder mehrere derartige Wohnungen besitzen, zu machen haben. Diese in der Wohnraumlenkungsverordnung angeordnete Meldepflicht läuft am 10. April 1943 ab. Wer vorsätzlich oder fahrlässig die ihm obliegende Meldung unterläßt, kann bestraft werden.

Ebenso hat jede Einzelperson, die eine selbständige möblierte oder unmöblierte Wohnung innehat, diese unter Angabe der Zahl der zu der Wohnung gehörenden Räume und der etwa darin befindlichen Untermieter und Untermieterfamilien der Gemeinde, in der eine solche Wohnung liegt, zu melden. Auch hier läuft die Frist am 10. April 1943 ab. Bei Unterlassung der rechtzeitigen Meldung gelten ebenfalls Strafbestimmungen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Meldungen nach dem Stande vom 10. März 1943 zu erfolgen haben und daß die vorerwähnten beiden Meldepflichten allgemein kraft Gesetzes bestehen, daß es also einer besonderen Aufforderung seitens der Gemeinde oder des Gemeindeverbandes nicht bedarf.

Auf die genaue Einhaltung des in Kürze ablaufenden Melde- termins wird nochmals aufmerksam gemacht. Die Anmeldungen haben zu erfolgen für Karlsruhe an den Oberbürgermeister — Quartier- und Wohnungsstelle — Rathaus.

Retungsstelle 2

Der Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzeleiter gibt bekannt: Innerhalb der Bevölkerung von Karlsruhe besteht noch vielfach die Meinung, daß beim letzten Terrorangriff auf Karlsruhe am 3. September 1942, dem das Sammlungsgebäude in der Erbprinzen-straße zum Opfer fiel, auch die Rettungsstelle 2, die in den Luft- schutzräumen dieses Gebäudes liegt, ebenfalls zerstört wurde.

Dies ist nicht der Fall. Die Rettungsstelle selbst ist noch völlig intakt. Bei Fliegeralarm ist sie mit einem Arzt und einer größeren Anzahl von bestausgebildeten Sanitäts- Männern und Schwestern besetzt, die die beste Gewähr dafür bieten, daß sie auch bei einer etwaigen stärksten Beanspruchung jeder Lage gewachsen sind.

Boranzigen

Badisches Staatstheater. Großes Haus heute 18.30 Uhr „Kaffische und moderne Tanzwerke“. Leitung: Elys Gregor. Donnerstag 18.30 Uhr 7. Bombenbesetzung der Bad. Staatskapelle. — Kleines Theater heute 18.30 Uhr „Die unahnbare Frau“.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag, Reichsprogramm: 12.35—12.45 Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Von Franz Schubert bis Nordert Schöne. 15.00 bis 16.00 Mariel Wolfs- und Unterhaltungsmusik. 16.00—17.00 Surbe, Heuburger, Lebar. 17.15—18.30 Tägliche Zeitmüll. 19.45—20.00 Professor Doktor Otto Kahn: „Moderne Musikanten“. Von künstlerischer Radioaktivität in ihrem Ringen in Medizin und Leben. 20.20—21.00 Mozart-Quartett (Leitung: Hans Rosbaud). 21.00—22.00 Hans Webers „Friedrich“ (Leitung: Arthur Rothen). — Deutschlandender: 17.15—18.30 Mst, Chopin, Casella. 20.15—21.00 Bekannte Weisen. 21.00—22.00 Winter Melodienreisen.



Copyright Franzische Verlagshandlung Stuttgart

Als Gudula mit den beiden Artisten im Wagen sah, erschien ein seltsames Bild vor ihrem inneren Auge. Nicht selbst an sich, aber doch im Zusammenhang der vorangegangenen Ereignisse: eine antike kleine Kommode, auf der ein Weinglas stand, ein drozig ge- schliffenes modernes Glas, halb mit dunkelgoldenem Portwein gefüllt, der vor Tisch als Aperitif gereicht worden war. Ob es dort achlos oder absichtlich so weit von den übrigen Gläsern entfernt, abgestellt worden war, wer weiß. Gudula hatte dieses Glas zufällig bemerkt, sein Blinken war ihr aufgefallen. In demselben Augenblick war Malinar — raslos nach dem verlorenen Schmutz suchend — zwischen Gudula und die kleine Kommode getreten, eine Sekunde lang nur, zwei Sekunden lang — und danach war das unnatürliche Blinken aus dem Glas verschwunden gewesen. Malinar aber hielt plötzlich sein großes weißes Taschentuch in der Hand, wuschte sich über die Stirn, schüttelte den Kopf und zuckte die Achseln wie alle anderen, seine Augen suchten den Boden weiterhin ab. Seine rechte Hand aber war blank, feuchte bis zu den Fingerringen; ganz so, als hätte er etwa in das Glas mit Portwein hineingegriffen — nun rieb er die Finger am Taschentuch ab, indem er immer weiter nach dem verlorenen Schmutz zu suchen schien. Er ging ins Nebenzimmer, er blickte einen Augenblick aus dem offenen Fenster und lehnte die Hand mit dem Taschentuch auf das Fensterbrett. Es hätte sein können, daß er etwas hinterlassen ließ, was in dem Tuch verborgen war. Danach beugte er sich noch einmal kurz hinaus, schloß wie in Gedanken das Fenster, wandte sich wieder um und zeigte sein blaßes resigniertes Gesicht. Weiter hatte Gudula nichts gesehen und später kam dann die Polizei, die den Schmutz nicht fand.

Wie ein Stück aus einem Film sah Gudula diese kleine Szene vor sich. Sie war gewöhnt zu beobachten, weil sie so wenig auf sich selber achtgab.

Aber der Schmutz war nicht verschert! dachte sie Was für einen Zweck sollte es haben, ihn „verschwinden“ zu lassen? Die Menschen zum Narren zu halten! Die Polizei aufzubieten! — Ein Reflame- trieb also? Bei diesem Gedanken zog Gudula die Mundwinkel

herunter. Was für armselige Menschen, die mit solchen Mädchen arbeiteten! Hatte denn die Juana das nötig?

Aber dann fiel Gudula ein: Aus Gründen der Keilame warf man doch wohl kein Vermögen auf die Straße? Und — jemand konnte das Schmutzstück finden und abliefern! Sollte dann vielleicht einer in den Verdacht kommen, es auf die Straße geworfen zu haben? Nein, aber vielleicht hatte es unten jemand aufgefangen? Denn wenn es ein unedles Stück gewesen wäre, hätte niemand es finden dürfen! Und ein echtes hätte Malinar nicht sinnlos aus dem Fenster geworfen!

Gudula verstrickte sich in ein Netz von Gedanken und Erwägungen. Die Juana hatte diesen seltsamen Blick mit ihr geteilt. Ganz so, als hätte sie gesehen, daß Gudula etwas sah. Und als wollte sie sicher gehen und sich des häßlichen Mädchens versichern, hatte sie sie gebeten, sie mit zum Hotel zu begleiten? Welche Komödie? Welche Unvorsichtigkeit? Fremde, geheimnisvolle Welt, in die einen Blick zu werfen Gudula Lust hatte. Sie lebte für andere, die anderen Menschen waren ihre Welt, nicht sie selbst. Ach, und sie wußte gar nicht, eine wie seltsame Ausnahme sie dadurch war!

Zunächst herrschte Schweigen im Wagen. Malinar sah neben dem Fahrer, der so undurchdringlich ausah, daß sogar sein Rücken, seine unbeweglichen Schultern in der schwarzen Livree abweisend wirkten.

„Sie haben einen ausgezeichneten Fahrer!“ sagte Gudula, die im Rückspiegel neben der Juana sah.

„Ja, das ist unser Best“, entgegnete die Artistin gleichgültig. „Wir haben ihn... ich habe ihn schon viele Jahre. Er war früher auch Artist, aber er ist einmal vom Schrägheil abgehängt, seitdem arbeitet er nicht mehr. Ich meine — seitdem arbeitet er nicht mehr als Artist — ja. Wir... ich nahm ihn als Diener... Ach, lassen Sie meine Hand nicht los, Liebste... Ich — ich habe Ihren Namen vergessen! Lieberose? Fräulein Lieberose. Halten Sie meine Hand fest, ich... Sie haben eine so gute, große, feste Hand, Fräulein Lieberose! — Warum sind Sie eigentlich nicht verheiratet? Wenn ich ein Mann wäre, würde ich mich liebend um Sie bewerben! Nun, Sie werden bald heiraten! Diesen Doktor Soudo — wie heißt er doch? Achufen? So — Aber- huiel! Ja, den werden Sie heiraten!“

Es wurde Gudula heiß in ihrer Pelzjacke. Sie schickte einen schnellen Blick zu den beiden Männern hin, die im Vorderstuhl saßen, aber der Wagen war lang, er war eigentlich sehr lang, niemand konnte das Flüstergespräch mit der Juana hören.

„Ach nein!“ sagte Gudula. „Wohl kaum! Aber warum... wollen Sie das wissen, Frau Juana?“

Die Juana schwieg. Aber das Licht einer Straßenlaterne fiel auf ihr Gesicht und ließ ihr Lächeln sehen. Ein unheimlich-fremd- artiges Lächeln; es erinnerte Gudula an die überausige Urmutter aus dem Wilde Venodas von der „Heiligen Anna Selbstritt“.

Das war schnell vorüber, und Gudula fühlte wieder die heiße kleine Hand der Artistin in der ihren. Eine pulsende frange Hand, wie Gudula dachte.

Der Wagen hielt. Malinar wandte den Kopf und rief über die Schulter: „Sie sind da, Frau Juana! Liebt es?“ Und auf spanisch fügte er hinzu: „Daß das gräßliche Mädchen gleich nach Hause fahren, du bewirtest dich sonst! Ich habe jedes Wort gehört!“

Gudula hatte zwar die Worte nicht genau verstanden, aber ihren Sinn ungefähr herausgehört. Sie sagte ruhig, indem sie die Decke von den Knien streifte und auch die Juana befreite: „Ich begleite Sie natürlich ins Haus, in Ihr Zimmer, Frau Juana!“

Dagegen sagte niemand etwas.

Als Gudula mit der Artistin im Fahrstuhl hinausgefahren war und sie das Zimmer betraten, brach Juana auf dem Bett weinend zusammen.

Gudula bemühte sich, sie auszugleichen und in das kostbare Nach- hemd zu hüllen, das auf dem Bett lag. Wie lindergart und schmal die Juana war! Die berühmte Juana, die mit Schlangen und Krokodilen umging und sich in Glascherben wälzte! Ihre Hände, ihre ganze Haut fühlte sich so heiß an, als hätte sie Fieber. Und sie hatte Fieber. Sie richtete sich im Bett auf, prüfte Gudula mit zusammengekniffenen Augen und sagte dann häßlich: „Ach, Sie sind? Wo nicht du, Anatol? Nun, es ist gut... ich kann nicht mehr... ich bleibe am Begräbnis liegen — ich liege gut, laß mich nur hier! Ich sehe mehr als ihr alle... Ja, ich habe geträumt, Fräulein — Gott, ich habe Ihren Namen schon wieder vergessen! Lieberose, vielen Dank! — Ja, ich wollte Ihnen nur noch sagen, daß man Böses tun kann... ach, nicht Böses, was rede ich da! Aber manches kann man tun... Ist nicht jeder, jeder Mensch ein Schauspieler? Sie etwa nicht? — Wo ist Anatol? Nicht hier? Wissen Sie, daß man aus Liebe jedes Verbrechen begehen kann? Könnte? Sie feines Bürgermädchen...“

Die Stimme der Artistin verfiel.

Gudula schob ihr das Kopfkissen zurecht und ging. Sie ging wie im Traum und dachte nichts mehr.

Der Anruf der Juana Juana war merkwürdig. Er ging ihr überall voraus, er blieb bei ihr, wo sie war und er erschloß hinter ihr wie ein kleines Lagerfeuer.

Fortsetzung folgt

